

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Baltimore.

Für die Pflege des deutschen Volksliedes in unseren öffentlichen Schulen hat Oberlehrer Friedrich Schröck in der jüngsten Lehrerversammlung eine Lanze gebrochen durch die Worte:

„Ich stelle den Antrag, dass von dem Präsidenten ein Komitee ernannt werde, welches eine gewisse Anzahl Lieder—und zwar Volkslieder—auswählen soll, die gewissermassen einen eisernen Bestand in unseren Schulen bildeten, und welche auf die einzelnen Klassen verteilt in allen englisch-deutschen Schulen zum Memorieren zu gebrauchen wären und auch memoriert werden müssten. Es würde der Vorteil daraus entstehen, dass Kinder, welche von einer Schule in die andere kommen, sofort mitmachen könnten.

„Ferner ist es eine eigentümliche Erscheinung, und wir alle haben sie schon sattsam beobachtet, dass Kinder, welche sonst keine oder doch nur geringe Lust zum Deutschen zeigen, mit Lust einstimmen, wenn deutsche Lieder gesungen werden. Diese Lust im Kinde sollten wir zu erhalten, zu pflegen und zu fördern suchen und das Volkslied im deutschen Unterricht obenan stellen. Dasselbe mit seinen einfachen, volkstümlichen Ausdrücken schlägt im Gemüte des Kindes schneller Wurzel als z. B. ein Stück im Lesebuche über Goethes Weltherrschaft.

„Aber wir singen nicht für die Schule, sondern fürs Leben. Deshalb sollte es unser Bestreben sein, dahin zu wirken, dass sich bei unsern Schülern die Lust zum deutschen Gesange und besonders zum Volksliede auch noch über die Schuljahre hinaus erstrecke. Die Zahl der Gründe für meinen Antrag ist damit noch lange nicht erschöpft, doch wollte ich denselben zur Einleitung einer Debatte kurz motivieren. Vielleicht wird Ihnen meine Absicht noch klarer, wenn ich den Antrag präziser in die Frage fasse:

„Ist es wünschenswert, dass für unsere Schulen eine gewisse Zahl von Volksliedern aufgestellt werde, welche in den verschiedenen Klassen memoriert und gesungen, mindestens aber memoriert werden sollten?“

Der Antrag fand nach kurzer Besprechung einstimmige Annahme, und ein Komitee ist nun mit den entsprechenden Vorarbeiten beschäftigt. Fräulein Bertha Gichner, deutsche Lehrerin an der Schule No. 98, hielt vor der Versammlung einen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag. Oberlehrer Karl Lägeler konnte nach glücklich überstandener schwerer Krankheit wieder seines Amtes als Schriftführer obwalten, dagegen waren die Oberlehrer August Hering und Adolf Schwier ins Krankenzimmer gebannt; letzterer konnte es glücklicherweise bald wieder verlassen, ersterer ist aber leider immer noch leidend. Das Exekutivkomitee ist wie folgt zusammengesetzt: Frl. M. Kaessmann, Frl. E. Remmert, Frl. E. Rogge, Frl. M. Kathmann, Frl. M. Sonnemann, Herr L. Soiné, Frl. L. Kaessmann, Frau M. Faul, Frl. M. Harman.

Der hiesige Zweigverein des deutschamerikanischen Nationalbundes hat dem Bürgermeister durch den Sekretär folgendes Schreiben zugesandt: „Geehrter Herr! In Übereinstimmung mit einer Resolution des „Unabhängigen Bürgervereins“ gereicht es mir zum grossen Vergnügen, Ihnen für die Ernennung von Prof. Ira Remsen zum Mitglied der Schulbehörde zu danken. Die Ernennung gereicht unserer Organisation ganz besonders zum Vergnügen, da Prof. Ira Remsen ausser seinen Fähigkeiten im allgemeinen die deutsche Sprache gründlich beherrscht und deshalb ganz besonders befähigt ist, der Schulbehörde bei der Überwachung der englisch-deutschen Schulen, deren Wohl einem grossen Teil unseres Bürgertums so sehr angelegen ist, beizustehen.“

S.

Californien.

Der kalifornische Verein von Lehrern der deutschen Sprache hielt am 12. April seine regelmässige Sitzung in San Francisco ab. In Abwesenheit des Präsidenten, Prof. H. K. Schilling, der als Examinator des Deutschen und Französischen die High Schools des Staates besuchte, leitete der Vizepräsident, Prof. Julius Goebel, die Versammlung. Nach Aufnahme von mehreren neuen Mitgliedern hielt Herr W. A. Cooper von der Stanford Universität einen Vortrag über *die Vorteile des kursorischen Lesens im deutschen Unterricht*. Der Redner empfahl das flüchtige Lesen von Werken besonders der Unterhaltungslitteratur als das beste Mittel, sich einen Wort-

schatz anzueignen und in den Geist der Sprache einzudringen. In der Debatte, die sich an den Vortrag schloss, wurde hervorgehoben, dass es notwendig sei, diese Thätigkeit der Studenten dadurch zu kontrollieren, dass man eine Wiedergabe des Gelesenen auf Deutsch in der Klasse verlange, und dass man daneben das Studium der Grammatik und das gründliche Lesen von einzelnen Werken weiterführe.

Darauf folgte ein Vortrag von Herrn Martin Centner von der Staatsuniversität über das Thema: *Das deutsche Lied in der Schule.* Der Vortragende betonte den günstigen Einfluss des deutschen Volksliedes auf das Gemüt der amerikanischen Schüler und empfahl, Klubs zur Pflege desselben zu gründen. Er selbst leite einen Klub von ungefähr 80 Studenten, die regelmässig zum Singen zusammenkommen. Dabei sei es interessant, die deutschen Volkslieder von Japanesen und Chinesen singen zu hören, die eifrige Mitglieder des Vereins seien. —Nach einer freien Diskussion über den Wert und den Unwert der Anmerkungen zu deutschen Texten vertagte sich die Versammlung.

V. B.

Cincinnati.

„*Nun Stille nah....*“; wie es „fern“ aussieht, das hoffe ich von Ihren anderweitigen Korrespondenten zu vernehmen. Hier ist unbedingt Saison morte eingetreten. Zwei deutsche Oberlehrerversammlungen und eine Versammlung des deutschen Lehrervereins wären eigentlich noch zu besprechen. Es ist aber da so wenig von Bedeutung verhandelt worden, dass ich einfach nichts darüber zu berichten habe.

Ein wenig lebhafter geht es innerhalb unserer vier Wände, in den Schulhäusern, zu. Da herrscht beinahe überall eitel Singsang und Saitenspiel als vorbereitende Übungen für irgend eine, auf Ergatterung schnöden Mammons abzielende öffentliche Vorführung und Schaustellung.

Sonderbarer, oder besser gesagt konsequent-natürlicher Weise steigern sich die von Humanitätsaposteln, Städteverschönerern, Hyperästhetikern und sonstigen Wohlthätern der leidenden Menschheit und der Schuljugend insbesondere gestellten Anforderungen an die Leistungs- und Opferfähigkeit aller mit der Schule irgendwie verknüpften Zeitgenossen zu wahrhaft erschreckenden Potenzen. Kaum ein Monat vergeht ohne neue derartige Ausheckungen, bei deren Umsetzung in Thaten und greifbare Resultate nicht immer glimpflich mit den Faktoren Willen, Lust, Zeit und Können umgesprungen wird. Da giebt es denn Proben und Hauptproben ausser, oft auch während der Unterrichtsstunden; und die Menschenfreunde, die durch ihre unberufene Einmischung in den Schulhaushalt den, wahrscheinlich sehr gut gemeinten, Anstoss zu solchen buchstäblich polizeiwidringen Dingen geben, haben nicht die leiseste Ahnung von der Schwere des Unrechts, das damit den Schulkindern zugefügt wird, von den Lehrern gar nicht zu sprechen. Den Verboten aber, die periodisch dagegen erlassen werden, ergeht es wie den Staatsgesetzen: das Schönste an ihnen ist die gewissermassen herausfordernde Möglichkeit des Umgangenwerdens.

Eine Anerkennung, eine Auszeichnung, wenn man will, ist den hiesigen Lehrern insofern neuerdings zuteil geworden, als zwei aus ihrer Mitte, Assistenzsuperintendent F. B. Dyer und Fräulein Anna Logan, bezw. als Dekan und als Prinzipalin der Übungsschule für die pädagogische Fakultät der Universität zu Oxford, Ohio, ernannt wurden.

Für die Betreffenden hat die auf sie gefallene Wahl vielleicht auch ihre klingende Seite, da die besagte Universität sehr bedeutende Staatszuschüsse geniesst und demzufolge ihren Professoren menschenwürdige Gehälter zahlen kann, was bekanntlich nicht alle derartige Anstalten zu thun imstande sind. Abgesehen von der Persönlichkeit der beiden Glücklichen, muss man der Staatsuniversität Oxford zu der Errichtung einer pädagogischen Fakultät, sagen wir meinetwegen eines „Normal - Departements“, gratulieren. Ein Vergleich dieses Aufblühens pädagogischer Studien in unserem Lande mit der vor einem halben Jahrtausende in Europa stattgefundenen Wiederbelebung der klassischen Studien, des Humanismus, liegt sehr nahe, und es ist wohl am Platze, daran die schönsten Hoffnungen zu knüpfen. Eines aber thut hier not: die partikularistischen Vorurteile und Bestrebungen, die lokal-politischen Rücksichten müssen dem Allgemeinen weichen. Alle Lehramtskandidaten, wenn auch noch nicht im ganzen Lande vielleicht, so doch in jedem Staate, müssen gezwungen werden, eine solche staatliche „Normalschule“ zu absolvieren oder doch die Abiturientenprüfung derselben abzulegen, ehe ihnen überhaupt ein Reifezeugnis für das Lehramt ausgestellt wird; und nur auf ein solches hin sollten sie überhaupt angestellt werden können. In Ohio wird allerdings darauf hingearbeitet. Gelingt es nicht, dieses Ziel zu erreichen, dann wird der kreisende Berg unfehlbar die bewusste lächerliche Maus

gebären. „Hoffen wir das Beste!" sagt aber unser Herr Redakteur. —

Muss-Probelektionen im deutschen Departement — eine sehr empfehlenswerte Veranstaltung unseres deutschen Assistenzsuperintendenten, Dr. Fick—sind jetzt an der Tagesordnung. Jedesmal für die ex-officio anwesenden Lehrer eines gewissen Grades bestimmt, ziehen diese Lektionen auch andere strebende Kollegen an, und ich habe noch nicht gehört, dass einer unbefriedigt von dannen ging. Jeder nimmt etwas mit sich nach Haus und vergleicht die von ihm selbst erreichten Resultate mit den eben angeschauten und gehörten. „Die Schüler werden dann gewiss.... thun", heisst es in schönen Vorträgen. „Die Schüler haben....gethan", überzeugt uns die Probelektion. Dass seine Behauptungen richtig, seine Vorschläge praktisch ausführbar seien, das glauben wir dem Schönredner aufs Wort, oder wir thun es nicht. Dass seine Methode die richtige oder die unrichtige sei, das demonstriert der in unserer Gegenwart Lehrende uns ad oculos.

Wir haben zwei solche Lektionen, wenn ich nicht irre, jeden Monat; ich bin aber fest überzeugt, dass gar manchen unter uns wöchentliche Vorführungen dieser Art keineswegs zu viel sein würden. Ob eine auf die jeweilige Lektion sofort folgende wohlwollend-kritische Beleuchtung derselben durch die Zuhörer am Platze wäre, oder nicht? Ich mag das an dieser Stelle nicht entscheiden. Es würden sich jedenfalls nur wenig Le rende finden, denen so etwas nicht willkommen wäre. Ein schöner Anfang ist gemacht, und wir dürfen mit Gewissheit annehmen, dass eine vermehrte und verbesserte Fortsetzung für das nächste Schuljahr in Aussicht steht.

quidam.

Chicago.

Col. Parkers Tod hat äusserlich erkennbare Veränderungen bisher kaum bewirkt. Sein Nachlass, die „Francis W. Parker School" und die „School of Education of The University of Chicago", gehen ihren ruhigen Gang weiter. Die Leitung der ersteren liegt jetzt wie früher in Händen von Fräulein Flora J. Cooke, einer äusserst tüchtigen Dame, die in ihren Anschauungen ganz mit Col. Parker übereinstimmt, in der Ausführung seiner Ideen Kraft und Mässigung zeigt. Diese Schule, jetzt aus 9 Graden bestehend, wird im nächsten Jahre einen zehnten Grad und so allmählich eine vollständige Hochschulabteilung erhalten. — Die School of Education ist die direkte Nachfolgerin des „Chicago Institute", doch ist namentlich ihre Normalschulabteilung durch die Verbindung mit der Universität Chicago, als deren pädagogischer Zweig sie gilt, gewaltig gestärkt und gesichert. Dean W. S. Jackman, ein geschäftskluger und dabei pädagogisch hervorragender Mann, dürfte wohl noch für das ganze nächste Jahr Col. Parkers Stelle vertreten. Wer dann? Es scheint, dass die Universität die moralische Verpflichtung hat, dem Vorstande ihres „Department of Education", Dr. J. Dewey, die Nachfolge anzutragen. Wird und kann dieser, dessen pädagogische Anschauungen von denen Parkers in so vielen Punkten abweichen, die Berufung annehmen? Chi lo sa?

Im Laufe dieses Sommers sind bekanntlich *die deutschen Lehrer* an den Chicagoer öffentlichen Schulen gezwungen, die englische Lehrerprüfung abzulegen — oder abzudanken. Es ist müssig, über die Ursachen der vollendeten Thatsache oder über ihre *vielleicht* möglich gewesene Verhütung Worte zu verlieren. Jedenfalls hoffen wir, dass der Erfolg dieser Prüfungen der denkbar beste sein möge.

„*Coeducation*" stösst schon wieder auf einen gefährlichen Gegner. Dr. Edmund J. James, der zum nächsten Präsidenten der Northwestern University (Evanston, Ill.,) erwählt ist, hat sich in einem Schreiben an den „Board of Trustees" dieser Anstalt ziemlich bestimmt gegen die bedingungslose Aufnahme von Mädchen an Universitäten ausgesprochen. Nicht moralische Angst, nicht angebliche Unfähigkeit der Damen sind seine Gründe: Er fürchtet, dass eine allzugrosse Zahl von Studentinnen "tends to feminize the institutions"; gesellschaftliche Zerstreuung und eine im allgemeinen oberflächlichere Auffassung der wissenschaftlichen Arbeit könnte die Folge sein, deutete Dr. James an. Ferner behauptet er (nicht ganz mit Unrecht), dass die amerikanischen Universitäten „in ihrem natürlichen und lobenswerten Bestreben, die weibliche Bildung zu fördern, die Erziehung des männlichen Geschlechts einigermassen vernachlässigen. Wir sollten für die Frauen nicht weniger thun als bisher, aber für die Männer *mehr* als jetzt."

E. P.

Milwaukee.

Die Versammlung der deutschen Lehrer für April fand am 14. d. M. statt. In seinen amtlichen Mitteilungen ermahnte der Supt. des Deutschen zu einer zahlreichen Teilnahme am nächsten Lehrertage in Detroit. Er sagte, es sei gerade Detroit ausgewählt worden zur nächsten Tagung, weil man Hoffnung habe, dass im nächsten Jahre der deut-

sche Unterricht daselbst in den öffentl. Schulen eingeführt werden würde, und so könne und sollte ein gut besuchter Lehrertag am besten Propaganda für die gute Sache machen. Sodann kündigte er an, dass diese die letzte amtliche Versammlung der deutschen Lehrer im Schuljahre sein werde. Darauf wurde mit den Referaten über den Leseunterricht fortgefahren, und zwar für die Oberstufe. Frl. A. Werner referierte über das Lesestück No. 10, der Fuchs, im 6. Grad; Herr Geo. Mensing über Lesestück No. 144, Schwäbische Kunde, im 8. Grad, und Herr O. Spehr über das Lesestück No. 153, die Wolken, im 8. Grad. Alle drei Referenten zeigten in recht geschickter Weise, wie sie im Unterrichte die betreffenden Lesestücke vorbereiten, durchnehmen, einüben und verwerten würden. Daran schloss sich dann eine kurze Debatte über alle gehörten Referate. Freilich konnte da nur das Notwendigste erwähnt werden wegen der kurzen Zeit, da die Versammlung nur eine Stunde dauert und Eröffnung, Berichte und Routinegeschäfte meistens eine halbe Stunde und mehr in Anspruch nahmen. Für die Debatte der Referate und Vorträge bleibt dann leider nur wenig Zeit übrig. Auffallend war es, dass der Ausschuss für die Referate fast ausschliesslich Lesestücke beschreibenden Inhalts ausgewählt hatte. Von zehn aufgegebenen Lesestücken waren 6 beschreibenden Inhalts und nur 4 erzählende. Nach meiner Ansicht sind die letzteren die wichtigsten, und der Lehrer kann sie am vorteilhaftesten in der Klasse verwenden; auch haben die Kinder dieselben lieber. Darum enthalten die Lesebücher gewöhnlich auch drei- oder viermal mehr erzählende wie beschreibende Stücke.

Herr John Eiselmeier ersuchte dann noch alle Kollegen recht dringend, sich dem *Verein der Klassenlehrer der Milw. öff. Schulen* (*Milw. Teachers' Association*) anzuschliessen. Der Verein zähle von den 769 Klassenlehrern schon an 240 Lehrer zu Mitgliedern, trotzdem er erst seit 6 Monaten bestehe.

Von diesem neugegründeten Verein möchte ich nun noch etwas berichten. Meine Pflicht als Korrespondent erfordert es, den Verein und die Lehrerschaft Milwaukees im allgemeinen zu verteidigen und in Schutz zu nehmen gegen Verdächtigung und Verleumdung. Einige hiesige Zeitungen hatten in sensationeller Weise berichtet, als versuche dieser Verein, einen Streik der Lehrer in Szene zu setzen, um so die Behörde zu zwingen, ihnen höhere Saläre zu zahlen. Es war wohl das Werk einiger mit sehr reicher Phantasie begabter Berichterstatter. Die Zeitungen waren natürlich anständig genug, am folgenden Tage diesen Unsinn zu widerrufen. So dumm, einfältig und unerfahren ist die Milw. Lehrerschaft denn doch nicht, sondern kühl, besonnen, pflichtgetreu und loyal in jeder Beziehung. Der Verein ist gegründet zu dem Zwecke, wie seine Konstitution sagt: The object of this organization shall be to promote the interests of its members, and the cause of education. Die Idee ist doch sicher eine gute, und die Lehrer haben doch gewiss auch ein Recht an sich selber zu denken und ihre eigenen Interessen zu wahren. Es ist doch gewiss gut, wenn die Damen am Samstag Vormittag sich nicht nur mit „shopping" und die Männer mit dem „edlen Skat" beschäftigen. Für beides bleibt ja immer noch Zeit genug übrig. Aber recht gut wäre es wohl, wenn das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Solidarität, der Kollegialität und ein wenig mehr Sinn für die allgemeinen Interessen des Lehrerstandes erweckt würden, nach dem Grundsatz: Einer für alle, und alle für einen. Nun hatte der Verein im letzten Monat einen Ausschuss ernannt, um einen Vergleich anzustellen zwischen den Gehältern der Lehrer und denen der anderen städtischen Angestellten. Kollege John Eiselmeier hatte in seiner bekannten gründlichen Weise einen sehr detaillierten Bericht ausgearbeitet und legte ihn der Versammlung vor. Lassen Sie mich einiges daraus mitteilen. Die Stadt hat etwa 2000 Angestellte (ohne die Lehrer). Wenn man oben beginnt, so kommen 820 Beamte, ehe der höchstbesoldete Lehrer (ausschliessend die Prinzipale und Hochschullehrer) mit einem Gehalt von $900 kommt, nämlich die englischen und die deutschen Oberlehrer. Wenn man unten beginnt (Kassenbote des Stadtrats mit $60 jährlich), so braucht man nur 27 Angestellte zu zählen, bis man zum Lehrer mit dem *niedrigsten* Gehalt mit $400 kommt. Das Durchschnittsgehalt der 769 Klassenlehrer der Stadt beträgt $608.21. Das Durchschnittsgehalt der Polizisten und Feuerwehrleute beträgt $960, also $351.79 *mehr* als das der Lehrer. Dagegen haben die ersteren feste Anstellung, Pensionsberechtigung und *keine* Gehaltsabzüge in Krankheitsfällen. Die Lehrer haben die ersten beiden Vorteile *nicht*, dagegen den letzteren *Nachteil*, nämlich Gehaltsabzug in Krankheitsfällen. Dann sind noch 821 städtische Angestellte da, als Fensterwascher im Rathause, Brückenwärter, Kohlenschaufler und andere gewöhnliche Arbeiter im Wasseramt, und alle diese Arbeiter erhalten durchschnittlich

nur $8.21 weniger als die Lehrer, nämlich $600. Ist dies letztere nicht wirklich beschämend für die Lehrer? Gewöhnliche Arbeiter, die nichts gelernt haben und die in der Ausübung ihres Berufs nichts weiter gebrauchen als gesunde Knochen und Muskelkraft, bekommen fast dasselbe Gehalt, wie der Lehrer, den seine Ausbildung oft $1000 und mehr kostet, und der dann in seinem schwerem Berufe beides, Geist und Körper, vor der Zeit aufreiben muss! Kann man es den Lehrern verdenken, wenn sie die Aufmerksamkeit der Bürger auf diese wirklich abnormen Verhältnisse lenken? Und das war auch nur die Absicht. Doch hat ja auch schon der Schulrat aus eigenem Antriebe den Superintendenten beauftragt, sich nach den Salärverhältnissen der Lehrer in anderen Städten zu erkundigen und darüber zu berichten, was wohl in Kürze geschehen wird. Doch wir deutschen Lehrer werden wohl gut thun, keine Hoffnungen und Erwartungen zu hegen, damit wir nicht enttäuscht werden. Wir werden ja auch meistens nur als Stiefkinder und nicht als rechte Kinder angesehen. Doch werden wir uns dann mit den anderen freuen, wenn sie bedacht werden; und zwar nach der guten Regel: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ich glaube, oder vielmehr, ich bin sicher und gewiss, dass wir deutschen Lehrer unser Gehalt so redlich und treu verdienen, wie nur einer; ja in manchen Städten ist unsere Arbeit eine noch viel schwierigere, und unsere Mühe eine noch viel grössere als die unserer engl. Kollegen. Die meisten Kinder, und meistens sind es die Knaben, lernen nur mit Widerwillen deutsch, weil sie *müssen;* die schwere deutsche Sprache sagt ihnen nicht zu. Dann haben wir neben unserer deutschen Klasse auch noch die engl. Klasse zu beaufsichtigen, welche die beste Gelegenheit hat, Allotria zu treiben und so unsern deutschen Schülern fortwährend ein sehr schlechtes Beispiel gibt. Wollen wir also mit unserer deutschen Klasse etwas erreichen (und das müssen wir doch), so müssen wir mit viel Geschick, man möchte sagen, mit allerlei Kunstgriffen, wie freundliche Behandlung der Kinder, Abwechslung im Unterricht, durch frischen anschaulichen und anregenden Vortrag den Unterricht interessant machen, die Kinder dafür begeistern, ihnen Lust und Liebe zum deutschen Unterricht einflössen. Wir müssen die Schüler an uns locken, sie fesseln durch unsern Unterricht. Dass das manchmal sehr schwer ist, wird jeder deutsche Lehrer aus eigener Erfahrung wissen. Wir müssen, so zu sagen, den Schülern nachlaufen, unsere engl. Kollegen dagegen lassen sie sich nachlaufen. Ich bekenne frei und offen, die 25 Jahre, die ich als deutscher Lehrer in Milwaukee unterrichtet habe, sind mir viel, viel saurer und schwerer geworden, als die 17, die ich in Deutschland und hier (an der Kirchenschule) unterrichtet habe. Und was hat man vor sich gebracht, nachdem man über 40 Jahre unterrichtet hat? — Nichts! Ein Kollege in Deutschland schrieb mir neulich, er sei seit letztem Herbst, da er 40 Dienstjahre hinter sich habe, pensioniert worden und beziehe eine Pension von 4500 Mk., nämlich ¾ seines letzten Gehalts. Vor dreissig Jahren hatten wir in Deutschland dasselbe niedrige Gehalt. Ja, das muss man sagen, Deutschland sorgt für seine Lehrer, trotz der Militärlasten, die es zu tragen hat. Doch man muss sich durch solche Erinnerungen und Reflektionen das Leben nicht verbittern und sich selbst den so nötigen Enthusiasmus, die Lust und Liebe am Lehrerberufe nicht rauben. Wir Schulmeister müssen von vorn herein auf alle Dankbarkeit und Erkenntlichkeit seitens der Schüler, Eltern und der Kommune verzichten, oder aber lieber unsern Stand quittieren. Wir müssen mit dem Dichter sprechen: „Thu' Gutes nicht des Lohnes wegen und lass' dich Undank nie betrüben. Nur denen, die es selbstlos üben, gereicht das Gute selbst zum Segen."

A. W.

New York.

Deutscher Lehrerverein von New York und Umgegend. In unserer letzen Sitzung wurden wir alle in den April geschickt, obwohl es schon der fünfte des Monats war. Aus verschiedenen Gründen zog Herr Boos von der De Witt Clinton High School, New York, es vor, seinen Vortrag: „Interessantes aus dem Gebiete der körperlichen Erziehung", bis zum nächsten Monat zu verschieben. Von seiner kernigen und offenen Weise erwarten wir denn für das nächste mal des Interessanten recht viel.

Auch der musikalische Teil musste wegen der Krankheit des Herrn Von der Heide, dem der Verein recht baldige Genesung wünschte, verschoben werden. So wurde denn die Versammlung durch einen Bericht des Herrn Dr. A. Kern über einen Gegenstand belehrt, der allen echten Deutschamerikanern zur Herzenssache geworden ist. Handelte es sich doch für den Verein als solchen darum, zu der beabsichtigten Gründung einer „Vereinigten deutschen Gesellschaft von Gross-New York" Stellung zu nehmen.

Darum war es nicht zu verwundern, dass das Kreuzfeuer der nachfolgenden Erörterung den Versammlungssaal in nicht geringe Brandgefahr brachte. In der Sache sind wir alle einig, doch über das Wie kann man ja geteilter Meinung sein und doch ein guter Amerikaner mit einem „Hyphen“ bleiben. Herr Dr. Kern gab mit gewohnter Redegewandtheit eine fesselnde geschichtliche Übersicht des Ganges der deutschamerikanischen Vereinigungsbemühungen im Rahmen der Nation, des Staates und der Stadt. Seine Darstellung hatte für uns um so grösseres Interesse, als er von Anfang an als wackerer Kämpe und leitender Geist in dem dicksten Kampfesgewühl seinen Mann stellte. Und, obwohl wir auf deutscher Erde unsere ersten Hosen trugen, wollen wir ihm dafür doch unsere volle Anerkennung nicht versagen. Der Antrag auf Anschluss an die grossstädtische „Vereinigte“ wurde angenommen.

P. S.

II. Umschau.

Deutschland.

Johannes Halben†. Eines der hervorragendsten Mitglieder der deutschen Lehrerschaft, Johannes Halben in Hamburg, ist kürzlich gestorben. An allem, was das Wohl der deutschen Lehrerschaft betraf, nahm er stets einen lebhaften Anteil. Ganz besonders viel verdanken die Allg. deutschen Lehrerversammlungen der achtziger und neunziger Jahre seiner Teilnahme; war er doch des öfteren zum 1. Vorsitzenden dieser grossen und bedeutsamen Versammlungen auserkoren. Auch in der Öffentlichkeit genoss er hohe Ehren und verdiente Anerkennung. So war er von 1884—1887 Abgeordneter des Deutschen Reichstages und gehörte als solcher der Freisinnigen Partei an; in seinem Wirkungsorte Hamburg war er zum Vizepräsidenten der „Bürgerschaft“ (Stadtvertretung) gewählt worden. Sein Begräbnis zeugte von der überaus grossen und allgemeinen Wertschätzung dieses trefflichen Mannes.

Die nächste Allg. deutsche Lehrerversammlung findet in den Pfingsttagen (20.—22. Mai) in Chemnitz in Sachsen statt. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges; wohl jedes Gebiet des Schul- und Erziehungswesens ist in den Sektionsversammlungen berücksichtigt. Zwei Fragen sind für die Verhandlungen der allgemeinen Versammlung bestimmt, und es ist zu erwarten, dass dort die Geister scharf aneinanderplatzen werden; sie betreffen den hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen (Referent: Wolgast-Kiel) und die Bedeutung der Volksbildung für die Volkssittlichkeit (Ref.: Pretzel-Berlin).

Das Ende der Steilschrift. Dem Magistrate von Fürth (Bayern) lag über die Ergebnisse der in 10 Jahren mit der Steilschrift vorgenommenen Versuche, wie solche auch in den dortigen Volksschulen stattgefunden haben, ein oberärztliches Gutachten vor. Dasselbe vertritt die Ansicht, dass gesundheitliche Nachteile aus der Schrägschrift für die Kinder nicht vorlägen, weder betreffs Kurzsichtigkeit, noch Verkrümmung der Wirbelsäule. Falls eine Übermüdung der Kinder vermieden und auf eine gute Haltung beim Schreiben gesehen werde, sei es in gesundheitlicher Beziehung ganz gleich, ob in Steilschrift oder in Schrägschrift geschrieben wird.

Berlin hat dieses Jahr für die Gemeindeschulen ein Budget von 15,275,441 Mk. Neue Klassen wurden errichtet 1899: 157, 1900: 131, 1901: 100. Dieses Jahr werden 7 neue Schulhäuser (für 238 Klassen) bezogen. Den 4342 Schulklassen stehen 249 Rektoren, 2603 Lehrer und 400 Lehrerinnen vor, im Laufe des Jahres werden 9+77+34=120 Lehrkräfte hinzukommen.

Über den gegenwärtigen Stand des höheren Schulwesens im Königreich Preussen giebt das Januarheft des „Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung“ folgenden Aufschluss: In Preussen bestehen 13 Provinzial-Schulkollegien, die ihren Sitz in den Provinzial-Hauptstädten haben. Ferner hat Preussen 9 Universitäten, jede Provinz deren eine, mit Ausnahme von Westpreussen, Posen und Westfalen; letztere Provinz hat die zwei Fakultäten, die theologische und philosophische, umfassende Hochschule in Münster. Dazu kommt noch das Lyceum Hosianum in Braunsberg im Regierungsbezirk Königsberg, welches ebenfalls nur die genannten zwei Fakultäten hat. Es lehren, alle Lehrkräfte zusammengefasst: In Königsberg 120, in Berlin 420, in Greifswald 93, in Breslau 163, in Halle 140, in Kiel 106, in Göttingen 125, in Marburg 93, in Bonn 159, in Münster 47, am Lyceum Hosianum 11 akademische Lehrer. Ferner hat Preussen drei technische Hochschulen, die in Berlin, Hannover und Aachen. An Gymnasien weist Preussen